

*Marie-Kristin Hauke: Frauen bewegen Ulm. Demokratische Teilhabe von Frauen in Ulm nach 1955.* Ulm: Verlag Klemm + Oelschläger 2020; 300 S., zahlr. Abb., geb., 19,80 EUR

„Frauen bewegen Ulm“ hat Marie-Kristin Hauke ihre umfangreiche Dokumentation übersprochen, worin sie nachvollzieht, wie das zähe Ringen um die Rechte der Frauen sich auf lokaler Ebene manifestiert und teilweise bundesweit einmalige Ergebnisse gezeitigt hat. Den Titel hat die Historikerin, wie sie im Vorwort verrät, bewusst doppeldeutig gewählt. Denn „bewegen“ bedeutet in dieser Geschichte nicht nur ein Vorwärts, sondern auch Gegenbewegung wider die Ideen und Forderungen der „Emanzen“.

Der Untertitel ‚Demokratische Teilhabe von Frauen in Ulm nach 1955‘ nimmt Bezug auf den Beitrag ‚Demokratischer Neubeginn nach 1945‘, den die Autorin zur Ausstellung ‚Erinnern in Ulm‘ 2014 im gleichnamigen Begleitband veröffentlicht hat. Er handelt von der Rolle der Frauen nach dem Zweiten Weltkrieg bis Mitte der 1950er-Jahre.

Freilich dürfen die Anfänge nach 1945, in denen die Frauen Trümmer beseitigten und im Nachkriegs-Chos karitativ wirkten, auch in diesem Band nicht fehlen. Ein Ulmer Spezifikum war dabei die Volkshochschule (vh), deren Leiterin Inge Scholl, Schwester von Hans und Sophie, von 1947 an frauenrelevante Zeitfragen ins Programm aufnahm. Dass jedoch auch damals nicht alle Frauen gleicher Meinung waren, zeigte sich daran, dass statt eines gemeinsamen Arbeitskreises zwei überparteiliche, überkonfessionelle Frauenvereine entstanden.

Einer davon war der 1948 gegründete ‚Überparteiliche Frauenarbeitskreis‘. In Zeiten, da viele Frauen ihre Männer im Krieg verloren hatten, verfolgte er nicht nur das Ziel, Frauen zur Mitarbeit am öffentlichen Leben zu bewegen, sondern leistete praktische Hilfe durch Organisation eines Schülerhorts und vor allem durch den Bau zweier Wohnheime für berufstätige, alleinstehende Frauen, die unter der politisch wenig korrekten Bezeichnung ‚Drachenburg‘ (welche die Autorin vermeidet) in die Geschichte des Ulmer Wohnungsbaus eingegangen sind.

Der andere Verein ‚Frauenbildung–Frauendienst‘ konnte auf eine bis 1904 zurückreichende Geschichte zurückblicken. Die größte öffentliche Wahrnehmung erreichte er durch seine jährliche Weiberfasnet, was schon deswegen bemerkenswert ist, weil Ulm eine Hochburg der Fastnachtsumffel ist. Neben geistreichen Darbietungen und übersprudelnder Kreativität war eines der Erfolgsrezepte, dass Männer keinen Zutritt hatten. Insofern war sie die wohl eine der ersten männerfreien Zonen in Ulm, „eine Art Emanzipation“, wie eine Zeitzeugin feststellt.

Zu den bundesweiten Einzigartigkeiten, die Hauke zu diesem Themenbereich ausgemacht hat, gehören die ebenfalls männerfreien Bürgerinnenversammlungen, die Oberbürgermeister Theodor Pfizer Ende 1950 ins Leben gerufen hatte und die zwei Jahrzehnte vorhielten. Die änderten allerdings nichts daran, dass Frauen im Ulmer Gemeinderat während der 1950er- und 1960er-Jahre einen Anteil von maximal nur 16,6 Prozent erreichten, obwohl sie mehr als die Hälfte der Wahlberechtigten stellten.

Das bedeutete keineswegs, dass die Ulmerinnen mit ihrer herkömmlichen Frauenrolle zufrieden gewesen wären, aber sie waren, so das Fazit des 1968 gegründeten Arbeitszirkels ‚Frau in der Gesellschaft‘, nicht bereit, Eigeninitiative zu entwickeln. Mit der 68er-Bewegung hatte der Kampf um die Rechte der Frauen Rückenwind bekommen, der bis nach Ulm wehte. Er äußerte sich in Aktionen für Gleichberechtigung und Emanzipation, gegen den Paragraphen 218 und schließlich ganz praktisch um ein Frauenzentrum, das allen offenstand, die aufgrund ihres Geschlechts Nachteile oder Probleme zu erleiden hatten. Es folgte das Frauenhaus als Zufluchtsort für Frauen, die häuslicher Gewalt entfliehen mussten. Es war das zweite seiner Art in Baden-Württemberg.

Solche Einrichtungen kosteten Geld, und es war keineswegs selbstverständlich, dass Bund, Land und Stadt diese begeistert gewährten, da die treibenden Aktivistinnen nicht unbedingt dem konservativen Lager angehörten und im Verdacht standen, ihre Schützlinge politisch zu indoktrinieren. Ob das tatsächlich beabsichtigt war angesichts der Probleme, denen sich die misshandelten Klientinnen ausgesetzt sahen, sei einmal dahingestellt. Doch freilich blieben diese Hilfsangebote und Aktionen nicht im Karitativen stecken, sondern zielten auf gesellschaftliche Veränderung.

Das dokumentieren die zahlreichen Flugblätter und Plakate, die in dem schön gestalteten Band (Gestaltung: Schindler Kommunikation + Design, Ulm) abgebildet sind. Darin geht es häufig um das Recht auf Abtreibung, aber auch um Solidarität mit Lesben – beides Themen, die bei vielen konservativen Frauen auf Ablehnung bis erbitterten Widerstand stießen.

Dennoch schritt die Bewegung weiter voran. Der 1978 gegründete Verein ‚Frauen helfen Frauen‘ konnte sechs Jahre später ein eigenes Frauenberatungszentrum eröffnen. 1987 beschloss der Verwaltungsausschuss des Gemeinderats, eine Frauenbeauftragte einzustellen, deren Rolle später im Zuge der Verwaltungsreform auf das ‚Frauenbüro‘ übergang. Seit 1987 gibt es auch das ‚Frauenforum‘, an dem inzwischen 80 Frauenvereine und rund 60 Einzelfrauen beteiligt sind, dem aber in der Ulmer Stadtpolitik nur eine beratende Funktion statt einer Weisungsbefugnis zukommt.

Zu den Ulmer Einmaligkeiten gehört die ‚Frauenakademie‘, die seit 1986 in Zusammenhang mit der Volkshochschule Frauen die Möglichkeit bietet, sich unabhängig von ihrem Bildungsabschluss weiter zu qualifizieren. Es würde jedoch zu weit führen, hier sämtliche Aktivitäten aufzuführen, welche Marie-Kristin Hauke ausfindig gemacht und gewürdigt hat. Am Ende ihres Werkes kann sie den Erfolg der Frauen, die Ulm beweg(t)en, verkünden: Bei den Gemeinderatswahlen 2014 waren 19 der 40 Gewählten Frauen, eine Quote von 47,5 Prozent – bei einem Landesdurchschnitt von 23,9 Prozent.

Das Buch ist das Ergebnis sorgfältigster Recherche, wobei die Autorin nicht nur so ziemlich alles Gedruckte durchforstet hat, was die öffentlichen und privaten Archive zu diesem Thema hergeben, sondern auch die noch erreichbaren Zeitzeuginnen interviewte. Herausgegeben wurde das Werk vom Frauenbüro der Stadt Ulm. Die Initiative dafür ging von drei Stadträtinnen aus, welche der SPD, der CDU und den Grünen angehören.

Dies sowie der Umstand, dass die meisten der zahlreichen Beteiligten, die in diesem Buch erwähnt sind, erfreulicherweise noch unter den Lebenden weilen, gibt Anlass zur Annahme, dass die Autorin beim Verfassen ihrer Arbeit dementsprechende Rücksicht walten lassen musste und nicht alles publik gemacht hat, was ihr die Zeitzeuginnen und die Quellen offenbart haben. Denn dass es Konflikte gab, weiß, wer den im Buch behandelten Zeitraum miterlebt hat. Da waren mitunter heftige inhaltliche Auseinandersetzungen zu beobachten, etwa um die Bestellung der Frauenbeauftragten, was die Verfasserin auch durchaus andeutet. Doch man ahnt, dass sie darüber noch erheblich mehr mitzuteilen gehabt hätte und darf hoffen, dass sie die unveröffentlichten Passagen für die Nachwelt und für ein differenzierteres Bild dieser Bewegung aufzeichnet.

In Anbetracht all dessen hat die Marie-Kristin Hauke das Bestmögliche daraus gemacht und damit einen wertvollen Beitrag zur jüngsten Ulmer Stadtgeschichte geliefert.

*Wolf-Henning Petershagen*